

Geschäftsbericht 2006

Erfolgserlebnis Schule.



Geschäftsbericht 2006
Erfolgserlebnis Schule.

**Jedes Kind bringt eigene Voraussetzungen mit.
Jedes Kind hat seinen persönlichen Lernstil.
Jedes Kind löst Aufgaben auf seine Weise.**

**Deshalb nehmen wir uns Zeit,
jede Schülerin und jeden Schüler individuell zu fördern.
Deshalb lassen wir ihnen Zeit,
den eigenen Weg zu finden.**

Das verstehen wir unter Sonderschulung.



Inhaltsverzeichnis

Vorwort

- 4 Bericht des Stiftungsrats:
Im Zeichen der Veränderung.
- 5 Bericht der Geschäftsleitung:
Langfristige Planung schafft Vertrauen.

Journal

- 7 Das Ringen um das richtige
Schulungsmodell.
Dr. phil. Kurt Huwiler, Leiter Produkte
und Angebotsentwicklung
- 11 Sonderschulung im Schulinternat
als Chance.
Dr. phil. Markus Matthys, Schulleiter
Schulinternat Heimgarten, Bülach
- 15 Die Schule als Teil der Kriseninter-
vention.
Adi Schultheiss, schulischer Heilpäda-
goge Krisenintervention Florhof, Zürich
- 19 Eine Schulschleife mit der Schlaufen-
schule.
Hanspeter Naef, Leiter Sozialpädago-
gische Wohngruppen und
Schlaufenschule Sonnenberg, Zürich

Zahlen, Daten, Fakten

- 22 Bilanz
- 23 Betriebsrechnung
- 24 Bericht der Kontrollstelle
- 25 Erläuterungen zur Jahresrechnung.
Christian Etter, Leiter Finanzen und
Administration
- 26 Jahresrechnung 2006 der Heime
- 28 Spenden
- 29 Statistiken
- 30 Stiftungsrat
Geschäftsleitung
- 31 Heime in der Stadt Zürich
Heime im Kanton Zürich
Heime in der übrigen Schweiz
- 32 Kurzporträt der Stiftung

Bericht des Stiftungsrats:
Im Zeichen der Veränderung.

Finanzielle Zielsetzungen

Mitte Dezember hat die Bildungsdirektion die neue Finanzierung der beitragsberechtigten Heime verfügt und auf den 1. Januar 2007 in Kraft gesetzt. Die Abkehr von der langjährigen Praxis der Restdefizitdeckung ist ein Paradigmawechsel und für die Trägerschaften von grösster Bedeutung.

Im Grundsatz unterstützt unsere Stiftung zeitgemässe Finanzierungsmodelle und anerkennt den Versuch der Bildungsdirektion, die Kostenentwicklung im Heimwesen aktiv zu steuern. Aus dem Wechsel des Finanzierungssystems ergeben sich aber wesentliche Unsicherheiten: Die fehlende Übergangsfrist verunmöglichte den Trägerschaften, die Umstellung auf die veränderte Finanzierung in Ruhe zu überdenken und zu planen. Für den Umgang mit den erheblichen finanziellen Risiken bietet die Bildungsdirektion keine konkreten Lösungen an. Ebenso fehlt die langfristige Sicherheit im Planungs- und Investitionsbereich.

Deshalb hat der Stiftungsrat entschieden, gegen die Neuregelung zu rekurrieren. Gleichzeitig hofft er, im Gespräch mit der Bildungsdirektion zukunftsgerichtete Lösungen erarbeiten zu können und die erfolgreiche Zusammenarbeit privater Trägerschaften und staatlicher Organe fortzuschreiben.

Darlehen der Stadt Zürich

Die Stiftung steht mitten in der Planung für die Sanierung mehrerer Heime. Die voraussichtlichen Investitionen betragen 45 Mio. Franken. Die Finanzierung ist durch Baubeiträge von Bund und Kanton Zürich sowie durch ein verzinsliches und rückzahlbares Darlehen der Stadt Zürich gesichert. Wir danken dem Gemeinde- und Stadtrat von Zürich für das Darlehen, welches auch ein wichtiges Zeichen der Wertschätzung ist.

Wechsel im Stiftungsrat

Im August ist Dr. Andreas Brunner von seinem Amt als Stiftungsratspräsident zurück- und aus dem Stiftungsrat ausgetreten. Andreas Brunner gehörte dem Stiftungsrat und dem Ausschuss seit der Stiftungsgründung an, im April 2005 übernahm er das Präsidium. Als Mitglied des Stiftungsrates und als Präsident hat Andreas Brunner unsere Organisation sehr erfolgreich geführt

und massgeblich geprägt. Der Stiftungsrat dankt Andreas Brunner herzlich für seine ausserordentlichen Leistungen und sein langjähriges, engagiertes Wirken.

Zum gleichen Zeitpunkt ist auch Dr. Hannes Tanner aus beruflichen Gründen aus dem Stiftungsrat ausgetreten. Hannes Tanner war als Fachmann der Sozialpädagogik von Beginn an in die Entwicklung unserer Angebote eingebunden und prägte die strategische Arbeit des Stiftungsrates. Auch Hannes Tanner spricht der Stiftungsrat seinen grossen Dank aus.

Neu in den Stiftungsrat gewählt wurden Stadtrat Gerold Lauber und Dr. Thomas Manhart. Gerold Lauber ist als Vorsteher des städtischen Schul- und Sportdepartements mit den aktuellen Aufgaben im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe bestens vertraut. Als Oberstaatsanwalt des Kantons Zürich bildet Thomas Manhart unser Bindeglied zur Justiz und bringt als Fachmann für die Strafverfolgung wichtiges Wissen für unsere Arbeit mit. Der Stiftungsrat heisst seine beiden Neumitglieder herzlich willkommen.

Änderung in der Geschäftsleitung

Auf Ende Jahr hat Rosemarie Thoma, Leiterin Finanzen und Administration, die Stiftung nach achtjähriger erfolgreicher Tätigkeit verlassen. Sie hat das Finanzmanagement der Stiftung vorbildlich auf- und ausgebaut. Der Stiftungsrat dankt ihr für die engagierte und fachlich hervorragende Arbeit. Mit Christian Etter konnte der Stiftungsrat einen erfahrenen Fachmann als neuen Leiter Finanzen und Administration wählen. Er hat seine Aufgabe am 1. Januar 2007 angetreten.

Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Der Stiftungsrat ist sich der Bedeutsamkeit von qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr bewusst und setzt alles daran, die bestmöglichen Arbeitsbedingungen zu erhalten oder zu schaffen. Wenn Pädagogik tragen und Wirkung erzielen soll, ist sie auf motivierte und zufriedene Mitarbeitende angewiesen. Der Stiftungsrat dankt allen Mitarbeitenden sehr herzlich für ihre Leistungsbereitschaft und ihr grosses Engagement.

Monika Weber
Stiftungsratspräsidentin,
alt Stadträtin Stadt Zürich

Bericht der Geschäftsleitung:
Langfristige Planung schafft Vertrauen.

Berichte der Heimaufsicht

Die Aufsicht über unsere Heime ist je nach Standort und Heimtyp unterschiedlich geregelt. Gemäss neuem Volksschulgesetz des Kantons Zürich ist in Zukunft die Fachstelle für Schulbeurteilung für die Überprüfung der Schulqualität unserer Schulheime verantwortlich. Die Heime in der Stadt Zürich werden durch die Mitglieder des zuständigen Fachgremiums beaufsichtigt. Die acht Besuchsberichte 2006 stellen den Heimen hervorragende Zeugnisse aus, sowohl was die Qualität als auch was die Innovationsbereitschaft betrifft.

Entwicklungen

Die Neugestaltung des Finanzausgleiches und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen (NFA) ist eines der bedeutendsten Reformprojekte der Schweiz. Die Finanzierung der Sonderschulung, an der sich der Bund über die Invalidenversicherung bisher beteiligte, geht neu auf die Kantone über. Diese erarbeiten nun ihre sonderpädagogischen Konzepte und gesetzlichen Grundlagen. In diesem Zusammenhang ist die Entwicklung in den Kantonen Graubünden und Appenzell AR für uns von grosser Bedeutung.

Wir freuen uns, dass wir für das Schulinternat Flims (GR) und das Heilpädagogische Schulinternat Rosenhügel in Urnäsch (AR) mit den Standortkantonen Lösungen finden konnten, und danken den zuständigen Stellen für das Vertrauen. Das Schulinternat Flims wird als Kompetenzzentrum in das sonderpädagogische Konzept des Kantons Graubünden aufgenommen. Eine Leistungsvereinbarung mit dem Kanton Graubünden bildet zukünftig den Rahmen der Zusammenarbeit. Für das Heilpädagogische Schulinternat Rosenhügel ist eine Leistungsvereinbarung mit dem Kanton Appenzell AR auf Ende Jahr geplant.

Eine andere Strategie wählte der Stiftungsrat für folgende Heime: Im Sommer 2008 schliessen wir das Oberstufeninternat Sonnhalde in Celerina (GR). Obwohl dort sehr erfolgreich gearbeitet wird, erachten wir die langfristigen Entwicklungschancen nicht als erfolgsversprechend. Die Schliessung geht mit der bevorstehenden Pensionierung der langjährigen Heimleiterin auf Ende des Schuljahres 2007/08 einher. Ebenfalls im Sommer 2008 stellen wir den Betrieb des Schulinternats Rivapiana ein, weil die Nachfrage nach Plätzen massiv zurückgegangen ist. Für die

Arbeit dieses traditionsreichen Angebotes erwies sich der Standort als unüberwindlicher Nachteil. **5**

Die Grösse, die Struktur und das Potenzial unserer Stiftung erlauben es, ganzheitliche Strategien gezielt umzusetzen. Dank der Vielfalt unserer Angebote sind wir in der Lage, heimübergreifend zu denken und zu handeln. Die 16 Plätze des Schulinternats Rivapiana beispielsweise gehen nicht vollständig verloren, acht Plätze werden in eine wiedereröffnete Wohngruppe des Schulinternats Heimgarten in Bülach verlegt. Damit erweitern wir das Platzangebot in der Region Zürich, aus der die meisten Kinder stammen. Gleichzeitig erreichen wir eine bessere Nutzung der Infrastruktur im Heimgarten.

Neue Heimleitungen im Gfellergut und im Burghof

Am 1. Oktober 2006 hat Hansueli Zellweger die Leitung des Sozialpädagogischen Zentrums Gfellergut übernommen. Hansueli Zellweger führte bis zu seinem Wechsel die Durchgangsstation Winterthur und ist ein ausgewiesener und erfahrener Fachmann im Jugendhilfebereich.

Im Frühjahr 2007 übergeben wir Daniel Kübler die Leitung der Pestalozzi-Jugendstätte Burghof in Dielsdorf. Der langjährige Heimleiter Walter Toscan wird frühzeitig in Pension gehen. Daniel Kübler leitet seit rund zehn Jahren eine Abteilung im Gfellergut und ist Garant für die erfolgreiche Weiterführung des Burghofs.

Theo Eugster
Geschäftsführer



Was Sonderschulung ist, definiert das Gesetz in Abgrenzung zu den Regel- und Kleinklassen:

7

Das Ringen um das richtige Schulungsmodell.

Das neue Volksschulgesetz des Kantons Zürich bringt wichtige Veränderungen mit sich, was die Schulung von Kindern mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen betrifft. Als Anbieterin von über 200 Sonderschulplätzen in zwölf Heimen (www.zkj.ch) setzt sich die Stiftung intensiv mit diesen Neuerungen auseinander. Gemäss Gesetz sollen in Zukunft alle Schülerinnen und Schüler möglichst lange in der Regelklasse unterrichtet werden. Die Sonderschulung in einer spezialisierten Einrichtung stellt zunehmend eine Ausnahme dar, welche gut zu begründen ist.

Bildungspolitische Reformen geben seit einiger Zeit Anlass für intensive Diskussionen über die Schule der Zukunft, nicht nur im Kanton Zürich. Zusätzliche Brisanz erhält das Thema durch die mengenmässige Zunahme sonderpädagogischer und therapeutischer Massnahmen in den vergangenen Jahren, durch die Neugestaltung des Finanzausgleichs zwischen Bund und Kantonen und den damit verbundenen Kostendruck.

Die rechtliche Stellung von Menschen mit Beeinträchtigungen unterschiedlichster Art wurde in den letzten fünfzehn Jahren deutlich verbessert. So ist beispielsweise in der Bundesverfassung in Art. 8 festgehalten, dass niemand wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung diskriminiert werden darf. Kombiniert mit dem Anspruch auf einen ausreichenden und unentgeltlichen Grundschulunterricht, den Art. 19 der Bundesverfassung garantiert, stellt sich für die Verantwortlichen die Frage, mit welchem Schulungsmodell die benachteiligten Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung zu selbständigen und sozial verantwortlichen Personen optimal unterstützt werden können.

Getrennte oder integrierte Schulung?

Grob vereinfacht gibt es drei Schulungsmodelle:

A) Kinder, die ungefähr gleich alt sind, werden zusammen in einer Klasse der Volksschule unterrichtet, unabhängig davon, welche Begabungen und Beeinträchtigungen sie mitbrin-

gen. Förderlehrpersonen unterstützen die Lehrerinnen und Lehrer der Regelklasse im Rahmen der so genannt «integrativen Förderung», um allen Kindern gerecht zu werden.

B) Die konzeptionell entgegengesetzte Lösung besteht darin, besondere Schulangebote bereitzustellen, die auf Kinder mit bestimmten Bedürfnissen und Behinderungen spezialisiert sind: So gibt es Sonderschulen für Hochbegabte, für Kinder mit Sinnesbehinderungen oder für Kinder mit schwer wiegenden Verhaltensauffälligkeiten.

C) Zwischen diesen beiden Modellen liegen Schulungsformen, in denen Kinder während einer bestimmten Zeit beispielsweise in einer Aufnahmeklasse für Fremdsprachige unterrichtet werden, bis sie dem Unterricht in der Regelklasse folgen können. Oder es besteht die Möglichkeit, Kindern neben dem Besuch der Regelklasse einzeln oder in Gruppen Therapien anzubieten oder sie einen Teil des Unterrichts in einer Sonderschule absolvieren zu lassen.

Die Kantone Zürich, Graubünden und Appenzell Ausserrhoden, in denen die Stiftung Heime führt, unterscheiden sich in ihrer Grundhaltung. Der Kanton Graubünden hat eine «umfassende Integration aller Kinder und Jugendlichen in das System der Regelschule und des Regelkindergartens» als Ziel formuliert (Lienhard, P., Rahmenkonzept Integration, 2005, S. 5). Im Kanton Appenzell Ausserrhoden können die Gemeinden wählen, ob sie für die heilpädagogische Unterstützung, zur Begabungsförderung und zur Integration fremdsprachiger Kinder «hauptsächlich integrative Formen (ambulante Förderung)

oder vorwiegend separate Formen (Kleinklassen, Einschulungsjahr, Einführungsklassen) vorsehen» wollen (Schulverordnung, 26.3.2001, Art. 9, Abs. 2). Der Kanton Zürich liegt konzeptionell dazwischen, wobei auch er die integrative Schulung vermehrt umsetzen will. So hält das neue Volksschulgesetz bezüglich Kindern und Jugendlichen mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen fest: «Die Schülerinnen und Schüler werden wenn möglich in der Regelklasse unterrichtet» (Volksschulgesetz, 7.2.2005, §33).

Das Ziel dieser Regelungen besteht darin, den Kindern und ihren Eltern die bestmögliche Schulungsform anzubieten. Aber auch hier findet man sehr unterschiedliche Vorstellungen. Vereinfacht stehen sich zwei Positionen gegenüber: Die eine vertritt das Recht des Kindes, trotz Behinderung so weit als möglich im Klassenverband der Regelschule unterrichtet zu werden, weil das den Bedürfnissen des Kindes am besten entspreche. Die andere Position betont, dass es für viele Kinder eine Überforderung darstelle, im ständigen Vergleich mit nicht beeinträchtigten, oft leistungsstärkeren Kindern den Alltag zu verbringen. Die nötige gezielte Förderung sei in der Regelklasse selbst mit grossen Anstrengungen nicht gewährleistet.

Unterschiedliche Kinder – unterschiedliche Bedürfnisse

Wir sind der Überzeugung, dass es nie darum gehen darf, die integrative gegen die separate Schulung auszuspielen. Vielmehr ist es

wichtig, unterschiedliche Angebote bereitzustellen und im Einzelfall genau abzuwägen, welche Lösung dem Kind die besten Entwicklungschancen eröffnet. Der Durchlässigkeit der Angebotstypen ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken, denn es gibt verschiedene Mechanismen, die einerseits die separierenden Lösungen begünstigen und andererseits die Rückkehr aus einer Sonderschule in die Regelschule erschweren. Eine noch unveröffentlichte «Bestandesaufnahme der Sonderschulung im Kanton Zürich» der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich belegt, was Fachleute schon lange wissen: Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, welche eine Sonderschule besuchen, hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Ursache dafür waren überproportional oft Probleme rund um das Verhalten und ums Lernen. Vermutlich lässt sich die Zunahme dadurch erklären, dass Lehrpersonen der Volksschule immer häufiger gezwungen waren, Schülerinnen und Schüler, welche einen aussergewöhnlichen Aufwand oder Disziplinärprobleme verursachten, weiterzuweisen. Andererseits waren die Einrichtun-

Die Interessen der Kinder schützen

Die Absicht des Schul- und Sportdepartements der Stadt Zürich scheint mir in diesem Zusammenhang bemerkenswert. Das geplante Vorgehen lässt sich mit demjenigen von Sozialdiensten bei Heimplatzierungen vergleichen, wo Fachleute nicht nur für die Indikation und die Einleitung der Massnahme, sondern für deren dauernde Begleitung zuständig sind. So soll es in Zukunft zur Aufgabe der geleiteten Schule gehören, die Verantwortung für separativ geschulte Kinder und Jugendliche auch während der Zeit wahrzunehmen, in der diese nicht mehr in der angestammten Regelklasse unterrichtet werden. Dieses Modell soll auch dann zur Anwendung kommen, wenn kein stationärer Aufenthalt in einem Heim, sondern ein Tages-Sonderschulangebot angezeigt ist. Man könnte von einer Art Case Management im Schulbereich sprechen, welches die Aufgabe hat, in regelmässigen Abständen zu überprüfen, ob die angeordneten Massnahmen noch sinnvoll sind oder ob eine Rückplatzierung angezeigt ist.

Klientinnen und Klienten sicherzustellen. So beruht unsere Angebotsstrategie auf drei Säulen: Die Kooperation mit der Volksschule sowie die Unterstützung von Eltern, Lehrpersonen und weiteren Verantwortlichen der Volksschule bilden einen Entwicklungsschwerpunkt. Weiter erachten wir die Weiterbildung unserer Mitarbeitenden als wichtigen Beitrag, neue wissenschaftliche und praktische Erkenntnisse für unsere Schulen nutzbar zu machen. Damit steigern wir die pädagogische Qualität, die in den nächsten Jahren an Bedeutung gewinnen wird. Wenn die öffentlichen Gelder für Bildung und Erziehung noch knapper werden und der Druck wächst, möglichst alle Kinder in Regelklassen zu unterrichten, müssen wir unsere Sonderschulangebote legitimieren können – zu Gunsten der Schülerinnen und Schüler und ihrer Familien.

Die Stiftung nimmt diese Herausforderung ernst: Pädagogische Visionen zu entwickeln und umzusetzen in einer Situation, in der die öffentliche Hand privaten Trägerschaften immer mehr Risiken überbürdet, obwohl

Wir setzen uns dafür ein, dass trotz berechtigter Sparanstrengungen keine unverantwortlichen Machtkämpfe zwischen Regel- und Sonderschulung ausgefochten werden.

gen separativer Schulung bereit, ihre Platzzahl zu erhöhen und die zusätzlichen Schülerinnen und Schüler aufzunehmen. Damit konnte teilweise die Erteilung von Einzelunterricht vermieden werden, der im Urteil vieler Fachleute nur eine unbefriedigende Notlösung darstellt.

Institutionell ist also der Druck zur Separation grösser als der Anreiz zur Reintegration. Meist ist die Situation vor der Platzierung in einer Sonderschule derart problematisch geworden, dass die Bereitschaft gering ist, das Kind in den gleichen Klassenverband zurückzunehmen. Damit ist das Problem der Steuerung angesprochen: Einerseits muss der Staat über Zulassungs- und Finanzierungsbeschränkungen das Angebot an Sonderschulplätzen und -einrichtungen regeln, was eine äusserst anspruchsvolle Aufgabe darstellt. Andererseits haben die verantwortlichen Personen bei jeder Schülerin und jedem Schüler dafür zu sorgen, dass die separative Schulung nicht länger als nötig andauert. Auch das ist mit grossem Aufwand verbunden, weil die Interessen und Meinungen der Eltern, Kinder und Fachleute oft nicht übereinstimmen.

Das neue Finanzierungsmodell für Sonderschulheime (vgl. den Bericht der Stiftungsratspräsidentin am Anfang dieses Heftes) schafft gefährliche Anreize. Es erhöht nämlich das Risiko, Kinder und Jugendliche länger als nötig in einer bestimmten Einrichtung zu betreuen, um die geforderte Auslastung zu erreichen. Um diesem Interessenkonflikt zu begegnen und einen entsprechenden Verdacht gar nicht erst aufkommen zu lassen, erachtet es die Stiftung als unabdingbar, dass jede sonderschulische Massnahme durch mindestens eine Fachperson begleitet wird, die nicht zu den Mitarbeitenden der Sonderschuleinrichtung gehört.

Gestiegene Anforderungen an die Sonderschulung

Als Folge dieser kurz skizzierten Entwicklungen betreuen Sonderschuleinrichtungen zunehmend Kinder und Jugendliche, die ausserordentlich hohe Anforderungen an die beteiligten Fachleute stellen. Die Stiftung unternimmt permanent Anstrengungen, um eine qualitativ gute, flexible und individualisierende Schulung und Betreuung der

sie Leistungen erbringen, für die letztlich der Staat verantwortlich ist. Wir setzen uns dafür ein, dass trotz berechtigter Sparanstrengungen keine unverantwortlichen Machtkämpfe zwischen Regel- und Sonderschulung ausgefochten werden. Wir wehren uns gleichzeitig gegen Ansprüche an die Heimerziehung und die Sonderschulung, die mit dem Ruf nach Einschliessung und anderen repressiven Massnahmen einhergehen, um gesellschaftliche Probleme auf möglichst einfache Art zum Verschwinden zu bringen.

Das Engagement, das Können und die Erfahrung unserer Mitarbeitenden sind der Schlüssel, damit Schule zu einem Erfolgserlebnis wird. Die folgenden Artikel gewähren Einblick in die anspruchsvolle, gesellschaftlich eminent wichtige Arbeit sonderpädagogischer Einrichtungen, welche unmittelbar den Kindern und Eltern, letztlich aber der ganzen Gesellschaft zugutekommen.





Der Aufenthalt in einem Schulinternat ist keine Sackgasse, sondern strebt die erfolgreiche Reintegration in die Regelschule an:

Sonderschulung im Schulinternat als Chance.

Eltern und Erziehungsberechtigte, deren Kind eine heiminterne Sonderschule besucht, machen sich meist Sorgen, dass ihr Kind den Anschluss an die öffentliche Schule nicht mehr findet und später den Übertritt ins Berufsleben nicht schafft. Dieser Befürchtung ist entgegenzuhalten, dass die heiminterne Sonderschule eine ganzheitlich ausgerichtete Betreuung und eine ressourcenorientierte Förderung ermöglicht, die sorgfältig auf die jungen Menschen abgestimmt sind. Das bietet dem Kind und Jugendlichen durchaus auch Chancen, unter anderem diejenige einer erfolgreichen Reintegration.

Als ehemaligem Schulpsychologen sind mir Erscheinungen, die im Zusammenhang mit Schulleistungs- und Verhaltensproblemen auftreten können, bestens bekannt. Im Zentrum steht das Kind, welches mit oftmals unerfüllbaren Erwartungen von Seiten der Eltern und der Lehrpersonen konfrontiert ist, nämlich sein Verhalten zu verändern und die Schulleistungen zu verbessern. Dabei setzen sich Eltern und Lehrpersonen gegenseitig zusätzlich unter Druck, indem sie die Erziehungsmethoden in Frage stellen, beziehungsweise den Unterrichtsstil anzweifeln. Dieses unheilvolle Gefüge endet nicht selten in einem Teufelskreis, aus dem die Beteiligten ohne fremde Hilfe kaum herausfinden.

Meist kann die Situation mit einer schulinternen und somit integrativen Massnahme entlastet werden. Beispielsweise wird das Kind in einem Fach und für eine gewisse Zeit von Noten befreit oder es erhält Nachhilfeunterricht. Im Rahmen der integrativen Schulform kann es zudem einer Fördergruppe und damit dem Unterricht einer heilpädagogisch ausgebildeten Fachperson zugewiesen werden. Mit diesen schulinternen Lösungsformen, die im Übrigen gesetzlich verankert sind (vgl. neues Volksschulgesetz vom 7. Februar 2005, § 34), können die besonderen Bedürfnisse der Kinder und weiterer Beteiligter meistens abgedeckt werden.

Die Praxis zeigt aber, dass integrative schulische Massnahmen nicht in allen Fällen zu einer Entspannung der Situation führen. Trotz

verschiedener sorgfältig geplanter und durchgeführter Unterstützungsangebote bleiben die Leistungs- oder Verhaltensprobleme bestehen. Kind, Eltern und Lehrpersonen zeigen sich zunehmend überfordert und verzweifelt. Nicht selten endet dieser Verlauf mit einem Schulausschluss. Diese Lösung ist aus der Optik des betroffenen Kindes oder Jugendlichen zweifelsohne die schlechteste. Fragwürdig ist nicht nur, dass das Kind schulisch wenig oder keine Förderung mehr erhält. Es wird gleichzeitig der meisten Möglichkeiten zur Kontaktpflege mit Gleichaltrigen beraubt. Somit ist es von Bildung und Gesellschaft weitestgehend ausgeschlossen. Die Aussonderung hat damit bereits ohne Sonderschulung ihren Höhepunkt erreicht. Die Kinder und Jugendlichen, welche eine Sonderschule besuchen, blicken meist auf eine Geschichte zurück, wie sie oben beschrieben ist. Manchmal liegt ausserdem ein Aufenthalt in einer kinderpsychiatrischen Institution dazwischen.

Die Chance der optimalen Vernetzung

Der Umstand, dass die Kinder und Jugendlichen (im Folgenden spreche ich der Einfachheit halber nur noch von Kindern) nicht nur im Heimgarten zur Schule gehen, sondern auch intern wohnen, ermöglicht eine ganzheitliche Vorgehensweise. In einem ersten Schritt nach dem Eintritt ins Heim besteht das Ziel darin, das Kind seelisch zu stabilisieren. Dies geschieht mittels enger Vernetzung zwischen sozialpädagogischen Fachpersonen und Lehr-

kräften. Beide Berufsgruppen legen starkes Gewicht auf das Steigern des meist angeschlagenen Selbstwertgefühls der jungen Menschen. Nach zahlreichen Misserfolgserfahrungen sowohl auf der zwischenmenschlichen als auch auf der schulischen Ebene sollen die Kinder Erfolgserlebnisse erzielen können. Meistens lässt sich die Beobachtung machen, dass sich die neu eingetretenen Kinder rasch mit der neuen Situation zurechtfinden. Sie bauen angemessene Beziehungen zu anderen Kindern und Erwachsenen auf und erzielen schulisch wieder erste Leistungserfolge.

Dieser Prozess kann zusätzlich durch intern zur Verfügung stehende therapeutische Massnahmen unterstützt werden. Schülerinnen und Schüler mit grösseren sprachlichen Schwierigkeiten erhalten logopädische Förderung. Kinder mit Problemen im Bereich der Bewegung werden mit einer psychomotorischen Therapie unterstützt. Auch hier bestehen gute Aussichten auf Erfolg. Einerseits kann verstärkt auf das Individuum eingegangen werden. Andererseits ist die Vernetzung zwischen den verschiedenen Fachpersonen auf unkomplizierte, rasche und situationsangemessene Weise möglich.

Die Chance der kompetenten Krisenbewältigung

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es auch in einem Schulinternat zu akuten Krisen

kommen kann. So gibt es auch im Heimgarten Kinder, die derart ausgeprägte Leistungs- oder Verhaltensprobleme zeigen, dass sie sich und allen Beteiligten das Leben in der Wohngruppe und Schule phasenweise ausserordentlich schwer machen. Anders aber als in der öffentlichen Schule sind sich die Mitarbeitenden in einem Schulinternat den Umgang mit solchen Krisen gewohnt. Sie entwickeln vielfältige Lösungsstrategien und setzen diese zielgerichtet um. So leben sie die Krise gemeinsam mit dem Kind durch, und zwar im festen Vertrauen auf die Überwindbarkeit von Störungen. Auf diese Weise macht das Kind die lebenswichtige Erfahrung, dass es in seinem Umfeld Menschen gibt, die auf eine Krise nicht mit einem Beziehungsabbruch reagieren.

Was macht es Mitarbeitenden im Heim möglich, professionell auf schwierige Situationen zu reagieren? Zum einen besitzen sie den nötigen fachlichen Hintergrund und oft langjährige Erfahrung. Zum anderen besteht ein wesentlicher Unterschied zur öffentlichen

mehreren sozialpädagogischen Fachpersonen und Lehrkräften vorbereitet und durchgeführt. Das bedeutet, dass auch hier die Chance der Vernetzung verschiedener Fachkenntnisse optimal genutzt wird.

Die Chance der gezielten Förderplanung

Im Schulinternat Heimgarten wurde in den letzten beiden Jahren ein Förderplanungskonzept entwickelt, welches die durchdachte Planung von Entwicklungszielen sowohl in sozialer als auch in schulischer Hinsicht ermöglicht. Das oberste Ziel der Förderplanung bildet die Reintegration. Diese Zielsetzung bezieht sich auf die schulische oder berufliche und auf die familiäre Integration.

Der Prozess der Förderplanung schliesst immer das Kind, die Eltern (oder andere sorgeberechtigte Personen), die Platzierungsverantwortlichen, die sozialpädagogischen Fachpersonen und die Lehrkräfte mit ein. Mit dieser Vorgehensweise, die alle beteilig-

tung über einen grossen Erfahrungsschatz und das nötige Fachwissen verfügt, welche Hilfeleistungen für die Zeit nach dem Heimaufenthalt wichtig sind. Die sozialpädagogischen Fachpersonen beispielsweise vermitteln grundlegende Fertigkeiten auf der Ebene des sozialen Verhaltens, der Selbststeuerung und der Kommunikation. In schulischer Hinsicht besteht die Chance, realistische Bildungs- und Berufsziele zu formulieren und sinnvolle Vorgehensweisen aufzuzeigen, um diese Ziele zu erreichen.

Unter Umständen ist es sogar möglich, in einer akuten Krise nach dem Heimaustritt Hilfeleistungen zu bieten. Dafür wäre eine stärkere Vernetzung zwischen der internen Sonderschule und der Regelschule, als sie heute üblich ist, wünschenswert. Damit ist auch gleich ein Entwicklungsziel für die Schulen formuliert: Eine verbesserte Zusammenarbeit dieser beiden Partner erhöht die Erfolgsaussichten für eine erfolgreiche Integration eines Sonderschulkindes. Ausserdem bietet sie der Volksschule Gelegenheit, von dem in einer

Das oberste Ziel der Förderplanung ist die schulische, berufliche und familiäre Reintegration der Kinder und Jugendlichen.

Schule darin, dass der gesellschaftliche Druck auf Einhaltung unzähliger Normen geringer ist. So stehen im Heimgarten bei einer Krise nicht gleich eine Anzahl Eltern auf dem Parkett, die sich über eine schlechte Führung in der Wohngruppe oder Schule beschweren. Dies ermöglicht einer Organisation wie einem Schulinternat, fachkundig und mit einer gewissen Gelassenheit auf Probleme zu reagieren. Auch deshalb erfolgt in letzter Konsequenz nur sehr selten ein Ausschluss aus dem Schulinternat.

Eine mögliche Form der Reaktion auf Krisen entwickelte das Leitungsteam des Schulinternats Heimgarten im vergangenen Jahr. Problematischen und unerwünschten Verhaltensweisen wie beispielsweise massiven sprachlichen Entgleisungen, Ungehorsam oder nicht tolerierbaren Handlungen gegenüber anderen wird mit einer so genannten Lernwerkstatt begegnet: Jeweils an einem Mittwochnachmittag im Monat sollen Kinder, die im Voraus angemeldet wurden, angemessenes Verhalten lernen. Als pädagogische Mittel dienen lösungsorientierte Interviews, Rollenspiele und gemeinsame Gesprächsrunden. Diese Lernwerkstatt wird gemeinsam von einem Mitglied des Leitungsteams sowie

ten Personen als gleichwertige Partnerinnen und Partner berücksichtigt, sollen Zielkonflikte vermieden werden. Das hat zur Folge, dass letztlich alle am selben Strick ziehen. Weil die Förderplanung nicht vornehmlich auf Probleme der Kinder ausgerichtet ist, sondern das Hauptgewicht auf den Ausbau bereits vorhandener Stärken legt, wirkt sie sich positiv auf das Selbstwertempfinden des jungen Menschen aus. Mit dieser ganzheitlich ausgerichteten Förderplanung werden gezielt die Voraussetzungen geschaffen, die für eine erfolgreiche Integration nötig sind.

Die Chance der begleiteten Reintegration

Wie eingangs erwähnt, geht der Sonderschulung meist eine längere, durch Misserfolge und Resignation geprägte Leidenszeit voraus. Fast alle Kinder hegen den Wunsch, von zu Hause aus wieder in eine öffentliche Schule zu gehen. Ihre Erfahrungen lassen sie aber an einer erfolgreichen Integration zweifeln. Vor diesem Hintergrund ist es kaum realistisch, darauf zu vertrauen, dass die Kinder die bestehenden Hürden ohne Unterstützung überwinden können. Die Chance der internen Sonderschule besteht darin, dass die Einrich-

tion vorhandenen sonderpädagogischen Potenzial zu profitieren. Die Fachkenntnisse interner Sonderschulen müssen ja nicht zwingend nur den Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen, welche sie besuchen.





Eine angstfreie Lernumgebung ermöglicht Erfolgserlebnisse:

Die Schule als Teil der Krisenintervention.

Der Florhof nimmt notfallmässig Kinder und Jugendliche auf, die oder deren Umfeld sich in einer akuten Krise befinden. Hier bleiben sie rund drei Monate. Während dieser Zeit besuchen sie tagsüber die heiminterne Schule. Kann ein Kind, das sich in einer Krisensituation befindet, sinnvoll unterrichtet werden? Kann in einer derart kurzen Zeit die nötige pädagogische Beziehung aufgebaut werden? Ein Bericht.

Als Krise bezeichnet man psychosoziale Konflikte und Ereignisse, welche die Selbsthilfekräfte Einzelner oder eines sozialen Systems überfordern, einen starken Leidensdruck ausüben und oft Hilfe von aussen erforderlich machen (z.B. Tod, Trennung, Krankheit, Katastrophen, Krieg, sexuelle, psychische und physische Gewalt oder Verwahrlosung, Delinquenz). Krisenintervention ist das unverzügliche Handeln in einer Notsituation mit dem Ziel, in Fällen schwerer physischer oder psychischer Bedrängnis unmittelbar Hilfe zu leisten.

Der Florhof ist eine stationäre Krisenintervention. Er ist während 365 Tagen im Jahr geöffnet und nimmt notfallmässig Kinder und Jugendliche im Alter von 6–16 Jahren auf. Die Aufenthaltsdauer variiert von wenigen Tagen bis zu drei Monaten, manchmal ist sie auch länger.

Aufbrechen sozialer Teufelskreise

Eine Separation von ihrem angestammten System ist für die Kinder immer ein extremes Ereignis. Zugleich bedeutet es für sie aber auch Verlassen eines bedrohlichen Spannungsfeldes, also Entlastung. Eine Auszeit erlaubt dem Kind mehr Introspektion: Es kann in Ruhe Energie bündeln, sich mit seinen Ressourcen auseinandersetzen. Gleichzeitig kann sich aber auch die Familie auf den Kern des Problems konzentrieren. Die Anschlusslösung, sei es eine Weiterplatzierung oder die Reintegration in die Familie, kann so auf reiferem Niveau stattfinden. Die Fachliteratur nennt diesen Vorgang ein «Aufbrechen sozialer Teufelskreise».

Ein Beispiel: Ein Kind steht im Spannungsfeld sich trennender Eltern. Neben dem enormen Loyalitätskonflikt erlebt es psychischen Druck seitens der Mutter, wie willkürliche Wechsel von übermässiger Zuneigung und Liebesentzug, sowie physische Gewalt des Vaters. Das Kind benötigt sämtliche Kraft, um innerhalb dieser Krise zu überleben. Es ist nicht mehr im Stande zu lernen. In der Schule ist es gewalttätig und die Leistungen entsprechen in keiner Weise dem tatsächlichen Potenzial des Kindes. Diese schulischen Probleme erlebt das Kind als seinen eigenen Misserfolg. Entsprechend sinken Selbstwertgefühl und Schulmotivation.

Ein temporäres Aushebeln aus diesem Spannungsfeld schützt das Kind in erster Linie vor Gewalt. Es ermöglicht ihm aber auch, sich mit seinen Stärken und Schwächen auseinanderzusetzen und Ressourcen wieder zu entdecken, die bisher mit negativen Erlebnissen zugedeckt waren. Energien, die in zwischenmenschlichen Konflikten gebunden waren, können in einem geschützten Rahmen wieder für die soziale und schulische Entwicklung genutzt werden.

Die Florhofscheule

Die interne Florhofscheule stellt dem Heim eine wichtige Struktur zur Verfügung. Sie verfolgt einerseits das Ziel, innerhalb kürzester Zeit Wissensstand, Kompetenzen und Ressourcen der Schüler zu erfassen, um Hinweise für die Weiter- oder Rückplatzierung zu geben. Auf der anderen Seite soll die Schule das Vertrauen der Schüler in ihre Fähigkeiten wecken

und ihnen die Freude am Lernen zurückgeben, im besten Fall auch Wissenslücken aufarbeiten. Die natürliche Neugier der Kinder wird mittels bewusst herbeigeführter positiver Lernsituationen und Schulerlebnissen reaktiviert und unterstützt.

In der Fachliteratur wird im Zusammenhang mit schwierigen Lernsituationen stets auf die Wichtigkeit der Beziehung zwischen Lehrperson und Kind hingewiesen. Der Zeitraum für den Aufbau einer vertrauenswürdigen Beziehung soll zwischen sechs Monaten und zwei Jahren liegen, was im Rahmen unseres Angebotes von maximal drei Monaten nicht möglich ist. Wie also kann sich Vertrauen in so kurzer Zeit einstellen? Welche Faktoren tragen dazu bei, in der institutionsbedingten Kurzfristigkeit einen erfolgreichen Unterricht zu gewährleisten? Der nachfolgende Bericht gibt mögliche Antworten.

Dienstagmorgen, 08.00 Uhr

Die Schüler betreten die zur Schule umfunktionierte 5-Zimmer-Wohnung. Sie werden vom Team der Lehrpersonen bereits erwartet und per Händedruck begrüsst. Neu dabei ist Daniel. Ein Sozialpädagoge hat die Gruppe begleitet, wie immer, wenn ein neuer Schüler dazustösst. Während die fünf Kleinen (1.–5. Klasse) in den hinteren beiden Klassenzimmern verschwinden, setzt sich Daniel zu den vier Grossen (5.–9. Klasse) an den runden Tisch, wo anhand des Stundenplans und der individuellen Wochenpläne der Tag organisiert wird.

Roger will Mathe um eine Stunde verschieben, da er für seine Forschungsarbeit Bilder scannen muss und die beiden Computer von der zweiten Stunde an schon besetzt sind. Dem Antrag wird ohne lange Diskussion entsprochen, da Roger in den Wochen zuvor bewiesen hat, dass er seine anfallenden Arbeiten sehr gewissenhaft erledigt. Olivia hat um elf Uhr ein Standortgespräch, gerade wenn sie gemäss Stundenplan lesen dürfte. Sie macht halbe-halbe mit Französisch. Fernando will endlich anfangen. Selina möchte Rechnen auf den Nachmittag verschieben, weil sie jetzt keine Lust dazu hat. Anders als Roger und Oli darf sie nicht vom Stundenplan abweichen. Zu oft hat sie sich vor ihren Aufträgen gedrückt. Selina ist erst seit zwei Wochen bei uns und muss ihre Zuverlässigkeit erst beweisen. Ihr Wochenplan ist aber überschaubar, die Ziele realistisch. Sie lässt sich deshalb relativ leicht motivieren und nimmt ihre Arbeit bald in Angriff. Nach 45 Minuten konzentrierter Arbeit wird sie eine Viertelstunde lang in ihrem Krimi lesen dürfen.

arbeiten können. Die Arbeiten sehen professionell aus und erfüllen die Schüler mit Stolz. Je nach pädagogischem Bedarf werden sie bei der Wahl des Themas und während des Forschens eng oder nur knapp begleitet.

Die Schule geht auf jedes Kind ein

Grundsätzlich sind die Zielsetzungen unserer Schule die gleichen wie diejenigen der öffentlichen Schule. Entsprechend orientieren wir uns so weit möglich am Lehrplan, um Wiedereingliederungen zu gewährleisten, sind aber aufgrund der Krisensituation faktisch davon befreit.

Daniel ist 13 Jahre alt. Als er acht Monate alt war, verschwand seine Mutter spurlos. Der arbeitslose Vater engagierte eine Haushälterin, die sich während Jahren um die Kinder kümmerte, nun aber in ihr Heimatland zurückkehrt. Daniel hat eine Zwillingsschwester, die sich weder in der Schule noch zu Hause

sind auffällige Reaktionen wie Geschrei oder sinnloses Reden möglich. In der Reaktionsphase muss sich die Person dem Geschehen stellen. Chaos und Verwirrung herrschen vor und sie sucht nach dem Sinn der Krise. Meistens werden Schuldgefühle aktiviert. Am tiefsten Punkt der Verzweiflung beginnt die Bearbeitungsphase, die sehr unterschiedlich lange dauert. Das Individuum erreicht eine neue positive oder negative Anpassung mit Gegenwartsorientierung. Die Zukunftsplanung beginnt mit der Neuorientierungsphase.

Es ist unumgänglich, diese Phasen im Unterricht zu berücksichtigen. Die Interaktion gestaltet sich in allen vier Phasen unterschiedlich. So können während der Schockphase keine Leistungen erwartet werden. Das heisst aber nicht zwingend, dass die Schüler in dieser Zeit nichts leisten. Im Gegenteil. Es gibt Schüler, die nützen die Gelegenheit, sich von ihrer besten Seite zu zeigen. Sie wollen sofort dort weitermachen, wo sie vor

Eine Auszeit erlaubt dem Kind mehr Introspektion: Es kann in Ruhe Energien bündeln, sich mit seinen Ressourcen auseinandersetzen.

Daniel, der Neue, schaut zu, hört mit und fragt, was er jetzt eigentlich tun müsse. Eigene Schulsachen hat er keine mitnehmen können. Da heute beide Oberstufenlehrer anwesend sind, kann sich einer ganz dem neuen Schüler annehmen. Er führt Daniel durch die Schulräume, sucht zusammen mit ihm die benötigten Lehrmittel und gibt ihm ein Blatt, wo er seine Hobbys, seine Lieblingspeise und seine Wünsche aufschreibt und sorgfältig verziert. Das Blatt wird samt Foto an die Wand geheftet, wo auch die anderen Porträts hängen. Nun beginnt Daniel gemäss offiziellem Stundenplan zu arbeiten. Ab morgen hat auch er seinen individuellen Wochenplan. In einem Gespräch hat er erwähnt, dass er sich für Samurai interessiere.

Im Fach «Mensch und Umwelt» wählen die Jugendlichen ein Thema aus ihrem eigenen Interessengebiet. In einer der umliegenden Bibliotheken decken sie sich mit Büchern, CDs und Videos zu ihrem Thema ein und werden fortan während rund fünf Stunden pro Woche daran forschen. Die Arbeit wird am Computer zu einem Heft verarbeitet und zum Abschluss präsentiert. Forschungsarbeiten eignen sich hervorragend für individuellen Förderunterricht. Sie zeigen den Jugendlichen auf, wie sie selbständig Wissen er-

problematisch verhält. Er besuchte aufgrund seiner schlechten schulischen Leistungen und seines auffälligen Verhaltens eine Kleinklasse. Bald stellte sich heraus, dass Daniel von seinem Vater geschlagen wurde. Der Umgang war verachtend. Daniel war aufgrund seines aggressiven und verweigernden Verhaltens weder in der Schule noch zu Hause weiter tragbar.

Zu Beginn des Florhofaufenthaltes sind die meisten Kinder desorientiert und befinden sich oftmals in schlechter psychischer und physischer Verfassung. Der Aufenthalt und die Entwicklungsphasen müssen dem Verlauf der Krise angepasst werden.

Eine Krise ist typischerweise auf einen Zeitraum von 4 bis 6 Wochen begrenzt. Diese Zeitspanne stellt eine Übergangsphase dar, die einerseits die Gefahr einer erhöhten psychischen Verletzlichkeit in sich birgt, andererseits aber auch die Chance des Persönlichkeitswachstums. Krisen weisen in der Regel einen gesetzmässigen Verlauf in Phasen auf.

Die Schockphase ist häufig kurz. Die betroffene Person hält die Wirklichkeit von sich fern, wirkt gelähmt und gefühllos. Ebenso

der Platzierung aufgehört haben. Dahinter steckt oft die Hoffnung, bald wieder ins angestammte Umfeld zurückzukehren. Wenn die Kinder, die nicht mehr zurückgehen können, einmal den Ernst ihrer Lage erkannt haben, ist ein Einbruch der Motivation meist unvermeidbar. Nicht wenige reagieren mit Lethargie und Resignation.

Andere Schüler wiederum verweigern zu Beginn jegliche Art schulischer Tätigkeit. Diese Schüler waren meist schon vor dem Eintritt in den Florhof dem Unterricht ferngeblieben. Oft ist hier eine Reihe von schulischen Misserfolgen und unglücklichen Interaktionen mit Lehrpersonen vorausgegangen. Erst wenn zwischen Lehrperson und Schüler oder Schülerin das Vertrauen aufgebaut ist, kann mit stabilerer Leistungsbereitschaft gerechnet werden. Nun gewinnt auch das nachholende und selbst gesteuerte Lernen an Bedeutung. Mit steigender Leistungsbereitschaft werden die zeitlichen, räumlichen und inhaltlichen Strukturen des Unterrichts ausgedehnt. Die Schüler arbeiten vermehrt projektartig und fächerübergreifend und erhalten Freiraum für motivierende, selbstgesteuerte Lernaktivitäten (Forschungsarbeiten).

Moderation von Konflikten

Nach der Pause ist die Gruppe aufgewühlt, Fernando kocht vor Wut. Beim Znüni-Essen habe Selina ihn als Hurensohn beschimpft. Daraufhin nannte er sie eine Schlampe und drohte sie umzubringen, wenn sie das noch einmal sagen würde. Nachdem sich die Situation etwas abgekühlt hat, wird das Thema nochmals aufgegriffen. Es stellt sich bald heraus, dass auch andere Jugendliche an der Auseinandersetzung beteiligt waren, dass Fernando gehänselt und ausgelacht wurde. Die beiden Lehrer erklären, weshalb Kraftausdrücke verboten sind und dass sie sich immer vor den Schwächsten stellen werden. Jeder Schüler könne mal Zielscheibe werden und jedes Mal würden ihn die Lehrer schützen. Und jeder wäre froh darüber.

Im wöchentlichen Klassenrat dreht sich das Gespräch um Respekt. Die Schüler kennen das Gefühl, provoziert oder gemobbt zu wer-

Im wöchentlichen Klassenrat dreht sich das Gespräch um Respekt. Die beiden Lehrer erklären, weshalb Kraftausdrücke und Beleidigungen verboten sind.

den. Es wird erklärt, dass sie hier sind, um zu lernen, um vorwärtszukommen. Damit das möglich ist, müsse sich jeder Schüler wohlfühlen können, dürfe keiner Angst haben. Respekt sei das höchste Gebot. Das gelte natürlich auch für Erwachsene. Keine Beleidigungen. Null Toleranz diesbezüglich! Einzelne Schüler erwidern, Kraftausdrücke seien oft gar nicht so ernst gemeint, das sage man halt einfach so, das sei normal. Die Lehrer sind unnachgiebig.

Die Stimmung entspannt sich vollends, die Schüler gehen wieder an die Arbeit. Morgen wird womöglich wieder gestritten. Dann wird auch wieder interveniert. Daniel hat am ersten Tag viel über die Regeln der Florhofschole gelernt. Schon bald wird er sich davon überzeugen, dass diese Regeln immer gelten, dass er keine Angst haben muss. So kann er sich auf seine Arbeiten konzentrieren und wieder schulische Erfolge verbuchen.



Eine vorübergehende Separation ist manchmal nötig, um die Chancen für eine erneute Integration zu verbessern:

Eine Schulschlaufe mit der Schlaufenschule.

Eine Auszeit in der Volksschule, verbunden mit einer separierenden Schulung und Betreuung, ist dann gefragt, wenn ein Kind mit seinen Kolleginnen und Kollegen, aber auch mit den Lehrpersonen keine positiven Erfahrungen mehr machen kann, weil die Beziehungen zwischen ihnen stark belastet sind. In einem Klima gegenseitiger Ablehnung kann das Kind kaum gefördert werden.

«P. stört zunehmend den Unterricht, Regeln und Anweisungen der Lehrpersonen werden nicht mehr befolgt, P. schreit und motzt, er zeigt aggressiv-impulsive Ausbrüche und läuft von der Schule weg.» So und ähnlich lauten die Verhaltensbeschreibungen, welche zu einer Anmeldung in die Schlaufenschule führen. Die Schulpflicht auf der einen und diese Verhaltensformen auf der anderen Seite führen automatisch zu Zielkonflikten. «Wenn er oder sie nicht kooperiert, lassen wir es eben sein», ist eine oft angewandte Erziehungsmethode unserer Zeit, die hier keinen Erfolg verspricht.

Das Kind ist bis an die Grenzen gefordert, es muss Leistung erbringen, Normen einhalten, Erwartungen erfüllen – aber es besitzt keine Kraft und Motivation mehr. Parallelen zu Burnout-Erlebnissen von Erwachsenen drängen sich auf. Dass Burnout-Episoden bei Erwachsenen meist nicht aggressiv verlaufen, sondern die Leute eher «innerlich verbrennen», ist eine für die Aussenwelt angenehme, aber trotzdem ernst zu nehmende Erscheinung. Die Verzweiflung von Kindern, die sich oft nach aussen entlädt, scheint mir ähnlich gelagert zu sein. Die Hoffnung der Angehörigen und weiterer beteiligter Personen, bei schwer wiegenden schulischen Problemen eine Lösung angeboten zu erhalten, ist gross.

Kräfte mobilisieren

Die sozialen und schulischen Realitäten sind für Kinder und Erwachsene ähnlich schwierig zu akzeptieren, wenn immer wieder Enttäu-

schungen eintreten. Von Kindern werden Anpassungsleistungen gefordert, zu denen sie entweder keine Lust haben, weil sie beispielsweise den Sinn nicht erkennen, oder die sie nicht erbringen können, weil sie physisch oder psychisch überfordert sind. Dies kann je nach Situation Desinteresse, Wut oder Weglaufen auslösen.

Für Erwachsene bedeuten Kinder, welche nicht ruhig sitzen können, sich auffällig verhalten, Streitereien anzetteln und generell schlecht motivier- und beeinflussbar sind, eine wiederkehrende Geduldssprobe. Sind sie am Ende ihres Lateins, können Resignation oder Rückgriffe auf starre Grenzsetzungen die Folge sein.

Neben medizinischen und psychotherapeutischen Hilfen können nach meiner Erfahrung zwei Ressourcenpotenziale in unserer Alltagsarbeit aus den oft ausweglos wirkenden Begegnungen weiterhelfen:

1. Genau dort, wo wir immer wieder hinschauen und wenn nötig Widerstand bieten, entdecken wir in den Verhaltensweisen der Kinder viel Witz, Charme und Kreativität. Sei es im Versuch, unsere Anforderungen zu umgehen oder ihnen auszuweichen, sei es im Täuschungsmanöver, sich den Erwartungen der Erwachsenen nur vordergründig anzupassen. Wenn diese eigentlich positiven Kräfte sichtbar werden, begegnen wir Fähigkeiten, die sich in langer Beziehungs- und Bewusstseinsarbeit für eine konstruktive Alltagsbewältigung nutzen lassen. Einfach ist dieser Prozess nicht, aber die damit einhergehende, stetige Konfrontation kann sich auszahlen.

2. Wir Erwachsenen vertreten den sozialen Rahmen stellvertretend für eine Welt, in die sich die Kinder einordnen sollen und müssen. Dieser Prozess fordert von den Fachkräften einen grossen Einsatz, er nutzt ab und kann zu Resignation und starrer, festgefahrener Regelanwendung führen. Teamarbeit (möglichst interdisziplinär) kann der Gefahr von Resignation entgegenwirken und ist unerlässlich. Der darin geführte Austausch, verbunden mit Lob und Korrekturvorschlägen, bildet eine unersetzliche Quelle, um die «Batterien» nach- und aufzuladen. In der Schlaufenschule gehen wir davon aus, dass die Schülerinnen und Schüler über ungenügende Ressourcen in sozialen Verhaltensregeln und im schulischen Lernen verfügen. Um damit umzugehen, ist das interdisziplinär zusammengesetzte Team der Schlaufenschule, das Heilpädagoginnen und -pädagogen, Sozialpädagoginnen und -pädagogen umfasst, besonders wichtig.

Stetes Training führt weiter

Um die vorgegebenen (Integrations-)Ziele über längere Zeit zu verfolgen, deklarieren wir unsere Führungsansprüche klar und unmissverständlich. Machtlosigkeit der Erwachsenen wäre oft eine Fortsetzung der bisherigen individuellen Erfahrungen und würde die Integrationsbemühungen aller Beteiligten behindern. Nur ein bewusstes Ja aller Beteiligten, vor allem des Schulteams, ermöglicht ein gezieltes Alltagstraining, in dem bisherige negative Rollenmuster konsequent und permanent hinterfragt und korrigiert werden. Ein solcher Rahmen gibt Sicherheit und bildet die

Grundlage für eine positive Entwicklung. Es geht darum, von eingeschliffenen negativen Verhaltensmustern Abschied zu nehmen. Dies soll in einer Kleingruppe von Kindern mit ähnlichen Voraussetzungen geschehen, ein Setting, das erschwerend sein kann, das aber auch einmalige Chancen bietet. Beim Eintrittsgespräch erzählen Kinder nach Aufforderung durch die Erwachsenen nicht selten, dass sie unter den Problemen in der Volksschule gelitten hätten und ihr Verhalten korrigieren möchten. Diese Motivation gilt es zu nutzen.

Im Alltag sind wir mit den gemeinsamen Korrekturbemühungen tatsächlich gefordert. Das bedingt, genau hinzuschauen, auf Regelverstöße hinzuweisen, wenn nötig Grenzen zu setzen, neues Verhalten einzuüben – immer wieder und meist nicht sehr spektakulär. Gegenseitigen Respekt einfordern, einander zuhören, Zeit schenken, Leistungen und guten Willen anerkennen, Freude am Gelingen zeigen, Anteil an gegenseitigen Tätigkeiten und Interessen nehmen, Verständnis auch beim Mislingen zeigen, im Misserfolg beistehen und keine Schadenfreude aufkommen lassen, den Kindern (massvoll) erzählen, was einem beschäftigt, sie Anteil an Problemen nehmen lassen: all das

Für diejenigen Kinder, welche unsere Angebote erfolgreich nutzen konnten, suchen wir eine schulische Anschlusslösung, welche ihnen langfristig gerecht wird. Es gilt, weitere «Inselschulungen» oder gar Ausschlüsse zu verhindern. Diese belasten das Kind und sein Umfeld und kommen das Schulsystem, später sogar das Sozialhilfesystem, teuer zu stehen. Wurde die Schlaufenschule durch eine begrenzte Krise nötig und können die Erziehungsverantwortlichen wieder ein verlässliches Betreuungs- und Lern-Arrangement herstellen, gelingt in der Regel die Reintegration in eine Klasse der Volksschule oder in eine Tagesschule.

Wenn die Eltern oder ihre Vertreter dem Kind kein tragfähiges Beziehungsumfeld anbieten können oder wenn es sich in einer schwer wiegenden Entwicklungskrise befindet, sollte es in einem geschützten Umfeld, in der Regel in einem Schulheim, untergebracht werden. Bei der Suche nach langfristig geeigneten Lösungen erwies es sich oft als hilfreich, dass die Schlaufenschule zum Sonnenberg gehört. Die Eltern und weitere Bezugspersonen des Kindes gewannen dadurch neben dem Einblick in die Schlaufenschule auch ein besseres Verständnis von Heimerziehung, entsprechende Vorur-

öffentlichen Schule jedoch nicht in Frage gestellt ist. Nach erfolgtem Eintritt muss den zuständigen Lehrpersonen mitgeteilt werden, für welche Fragen nun die Mitarbeitenden des Wohnheims, normalerweise die Hauptbezugsperson des Kindes, zuständig sind. Diese Rollenverteilung ist auch mit den Eltern genau abzusprechen, um ihre Beteiligung und Mitverantwortung zu sichern (Teilnahme an Elternabenden, Zeugnis- und Krisengespräche) und gleichzeitig Doppelspurigkeiten zu vermeiden.

Das Heim bietet einen Arbeitsplatz, an dem das Kind in Ruhe Hausaufgaben erledigt, es ermöglicht den Zugang zu einem PC mit Internetanschluss und organisiert wenn nötig Unterstützung bei den Aufgaben. Gezielter Zusatzunterricht und andere ergänzende schulische Massnahmen gehören nicht zu den internen Angeboten eines Wohnheimes, sondern werden wie bei Familien extern beantragt und durchgeführt. Bei Unsicherheiten lohnt es sich, im gemeinsamen Gespräch mit Eltern, Platzierungsverantwortlichen und Lehrpersonen Klarheit zu schaffen. Der Erfahrungsaustausch zwischen den Fachleuten der Schule und des Heimes kann wertvolle Hinweise für eine optimale Förderung des Kindes liefern. Gleichzeitig verhindert er riskante

Es geht darum, von eingeschliffenen negativen Verhaltensmustern Abschied zu nehmen. Das soll in einer Kleingruppe von Kindern mit ähnlichen Voraussetzungen geschehen.

sind wichtige Verhaltensweisen, welche beziehungsfördernd sind und eine positive Entwicklung begünstigen. Viele Kinder lassen sich so zu mehr Eigenverantwortung, mitunter zu einer besseren Bewältigung der sozialen Anforderungen und damit auch einer erfolgreicherer Schulbewältigung führen.

Den richtigen Rahmen für einen gelingenden Schulalltag finden

Damit ist angesprochen, dass keine Schule immer erfolgreich sein kann. Unser Modell einer interdisziplinären Schule (Heil- und Sozialpädagoginnen und -pädagogen) lebt von der Gleichwertigkeit sozialen und schulischen Lernens. Nicht alle Kinder sind bei uns am richtigen Ort: Es gibt Kinder, die sich nicht zurechtfinden und damit auch keine Fortschritte erzielen können. Bei ihnen müssen rasch geeignete Alternativen gefunden werden.

teile liessen sich dadurch abbauen. Die Suche nach geeigneten Lösungen wird dadurch erleichtert, dass das Familiensystem durch den Besuch eines Kindes der Schlaufenschule während einer befristeten Zeit entlastet wird. Frühere Erfahrungen können mit einer gewissen Distanz überdacht werden. Die Eltern erkennen idealerweise Veränderungen im Verhalten des Kindes und Spannungen in der gegenseitigen Beziehung werden gemildert. Dieses Durchbrechen eines negativen Kreislaufes ermöglicht Kindern und Erwachsenen, neue Lösungsansätze zu diskutieren und in einem angepassten Schonraum auszuprobieren.

Wohnheime unterstützen den Schulerfolg der Kinder

Eine Wohnheimplatzierung erfolgt dann, wenn ein stabileres Erziehungsumfeld gewährleistet werden muss, der Schulbesuch in der

pädagogische Experimente, welche beispielsweise die Eigenverantwortung oder die Selbststeuerung der Kinder überfordern und zu Misserfolgserlebnissen führen.

Dort wo die schulische Förderung und die Erziehungsaufgabe als gemeinsame, sich ergänzende Leistung von Fachleuten verstanden werden, machen diese auch unter erschwerten Bedingungen durchaus Spass. Davon können die Schülerinnen und Schüler nur profitieren. Das «Ziehen am gleichen Strick» bedingt klare und transparente Aufgaben- und Kompetenzbeschreibungen von Schulbehörden, Lehrpersonen und Erziehungsverantwortlichen. Das ist nicht grundsätzlich anders, wenn ein Kind in einem Wohnheim lebt. Aber weil die Betreuung des Kindes zwischen Elternhaus und Heim aufgeteilt ist, erhöht sich die Komplexität der Aufgabe. Um ihr gewachsen zu sein, ist gegenseitiger Respekt unter den Erwachsenen genauso wichtig wie der Respekt vor der Persönlichkeit und den Anliegen der Kinder.

Auf einen Blick:

21

Zahlen, Daten, Fakten.

**Bericht der Kontrollstelle an den
Stiftungsrat der Stiftung Zürcher Kinder-
und Jugendheime**

Als Kontrollstelle haben wir die Buchführung und die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang) der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime für das am 31. Dezember 2006 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen und zu beurteilen. Wir bestätigen, dass wir die Anforderungen hinsichtlich Befähigung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach den Schweizer Prüfungsstandards, wonach eine Prüfung so zu planen und durchzuführen ist, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung mit angemessener Sicherheit erkannt werden. Wir prüften Posten und Angaben der Jahresrechnung mittels Analysen und Erhebungen auf der Basis von Stichproben. Ferner beurteilten wir die Anwendung der massgebenden Rechnungslegungsgrundsätze, die wesentlichen Bewertungsentscheide sowie die Darstellung der Jahresrechnung als Ganzes. Wir sind der Auffassung, dass unsere Prüfung eine ausreichende Grundlage für unser Urteil bildet.

Gemäss unserer Beurteilung entsprechen die Buchführung und die Jahresrechnung dem schweizerischen Gesetz, der Stiftungsurkunde und den Reglementen.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

KPMG AG

Kurt Gysin
dipl. Wirtschaftsprüfer

Ferdinand Hofmann
dipl. Wirtschaftsprüfer
Leitender Revisor

Zürich, 20. April 2007

Betriebsrechnung

Aufgrund der Defizitübernahme durch die Kantone erwarten wir für die beitragsberechtigten Angebote wiederum ein ausgeglichenes Ergebnis. Die nicht beitragsberechtigten Angebote weisen zum Jahresende einen Gewinn von Fr. 378'671.– aus. Die im Vorjahr getätigte Rückstellung für mögliche Mehrwertsteuernachzahlungen von Fr. 590'000.– wurde wieder aufgelöst und dem Baufonds Rötel gutgeschrieben.

Der Betriebsaufwand stieg – ohne Berücksichtigung der ausserordentlichen Wertberichtigung aus dem Vorjahr – um knapp Fr. 1.2 Mio. oder 1,5%. Dafür verantwortlich sind einerseits der höhere Personalaufwand und die umfangreichen Unterhalts- und Reparaturarbeiten an verschiedenen Immobilien sowie die Planungsarbeiten für die vier grossen Sanierungsprojekte Rötel, Heizenholz, Heimgarten und Rosenhügel. Andererseits erhöhte sich der Aufwand für Energie und Wasser infolge der stark angestiegenen Rohstoffpreise. Zudem stiegen die Investitionen für Mobilien (Fr. 0.3 Mio.) und der Aufwand für Büro und Verwaltung (Fr. 0.4 Mio.). Demgegenüber sanken die Abschreibungen, der Aufwand für Betreuung, Schule und Ausbildung sowie der übrige Sachaufwand um zusammen Fr. 1.7 Mio., wobei die Auflösung der Mehrwertsteuerrückstellung hierbei mit Fr. 590'000.– zu Buche schlägt.

Auf der Ertragsseite ist der Rückgang der Kostgelder um Fr. 2.8 Mio. markant, welcher in erster Linie auf die tieferen Mindestversorgertaxen zurückzuführen ist. Infolgedessen fällt der Staatsbeitrag des Kantons Zürich entsprechend höher aus. Insgesamt ist der Ertrag im Geschäftsjahr 2006 gegenüber dem Vorjahr um Fr. 1.6 Mio. gestiegen.

Bilanz

Die Bilanzsumme stieg gegenüber dem Vorjahr um Fr. 10.2 Mio., wobei das Anlagevermögen praktisch unverändert blieb. Das Umlaufvermögen stieg um insgesamt Fr. 9.8 Mio. Beeinflusst haben diese Veränderung insbesondere die erhöhten Forderungen gegenüber den Kantonen um Fr. 4.4 Mio. und die um Fr. 8.4 Mio. gestiegenen Rechnungsabgrenzungen. Die flüssigen Mittel dagegen sanken aufgrund von weniger Akontozahlungen um fast Fr. 2 Mio.

Auf der Passivseite fällt der erhöhte Fremdkapitalanteil von Fr. 8.4 Mio. auf, der vor allem durch die erhöhte Inanspruchnahme des Kontokorrentkredits der Stadt Zürich von Fr. 6.6 Mio. begründet ist. Dies wiederum hängt mit den bereits erwähnten tieferen Akontozahlungen und dem grösseren Liquiditätsbedarf für die grossen Bauprojekte zusammen.

Das Fondskapital stieg um total Fr. 0.9 Mio. Wir erhielten zu Gunsten des Baufonds Rosenhügel Fr. 250'000.– und schrieben dem Baufonds Rötel Fr. 590'000.– aus der aufgelösten Mehrwertsteuerrückstellung gut. Die restlichen Fr. 105'000.– sind auf verschiedene kleinere Spenden zurückzuführen.

Christian Etter
Leiter Finanzen und Administration

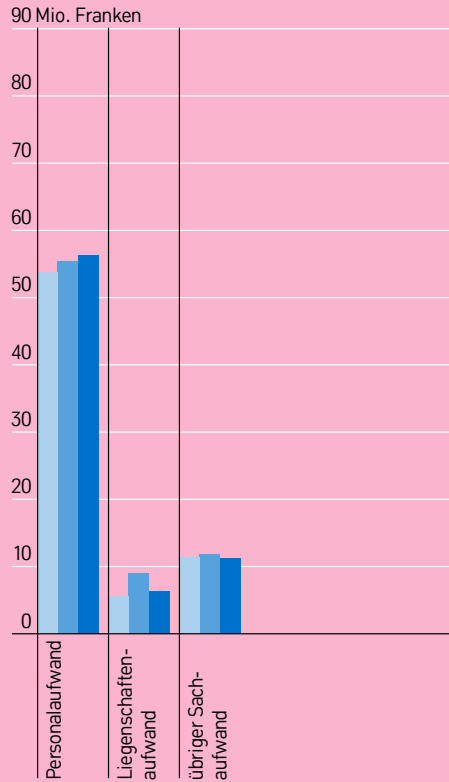
Spenden 2006

Auto-Graf AG, Meilen
Berggasthaus Uto-Kulm, Uetliberg
Bill Siegfried, Getränke AG, Affoltern am Albis
Bosshard, Keramische Wand- und Bodenbeläge, Uitikon
Blum Haustechnik AG, Zürich
Burra AG, Zürich
Carmen Rappold, Zollikon
Claudia Wyden, Forch
Computer Trade Scheuss & Co. GmbH, Zürich
Cruspi SA, Dällikon
Damiano Brusa, Zürich
David Schaub, Malergeschäft, Zürich
Denz Co. AG, Nänikon
Engel Hans-Dieter, Forch
F. Berner Gartenbau AG, Zürich
Françoise-Christiane-Stiftung, Zollikon-Station
Geflügelhof Hans-Rudolf Stöckli, Saland
Gemeinde Küsnacht
Gemeinnütziger Frauenverein, Bülach
Getränkesservice Eichhof AG, Zürich
Gewerbeverein Küsnacht
Hotz Elektro AG, Watt-Regensdorf
Kdo Uem/FU RS 62 Kaserne Kloten
Kreativ Touristik + Events, Wädenswil
Markus Krautli, Unterengstringen
Martin Bisang, Küsnacht
Martina Moosmann, Zürich
MC Thors, Rorbas
Moser Stefan, Rümlang
Moers Boris, Zürich
Otto Fischer AG, Zürich
Philipp und Silvia Jäggi-Zydek, Zug
Plozza Rossana, Küsnacht
Prosuma, Weiningen
Reformierte Kirche Küsnacht
Samariterverein Zollikerberg
Sarinton Trading Inc.
St. Niklausgesellschaft, Küsnacht
Tevag AG, Altendorf
Thomy Kehrli, Küsnacht
Virna-Laurence Gambaro, Zumikon
Walter Caseri, Sanitäre Anlagen, Zürich
Wassmer J.&R., Zürich
Zirkus Knie, Rapperswil

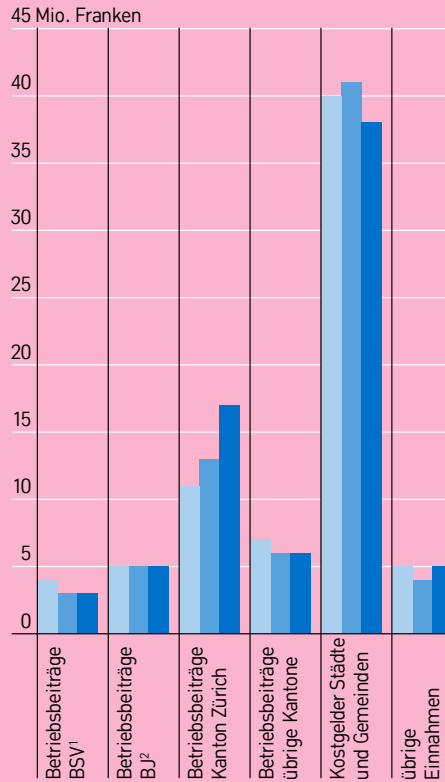
Diverse Bar- und Naturalspenden

Wir danken den vielen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich für ihr Engagement zugunsten der Kinder und Jugendlichen. Sie ermöglichen immer wieder Projekte und Aktivitäten, die sonst Wünsche bleiben müssten.

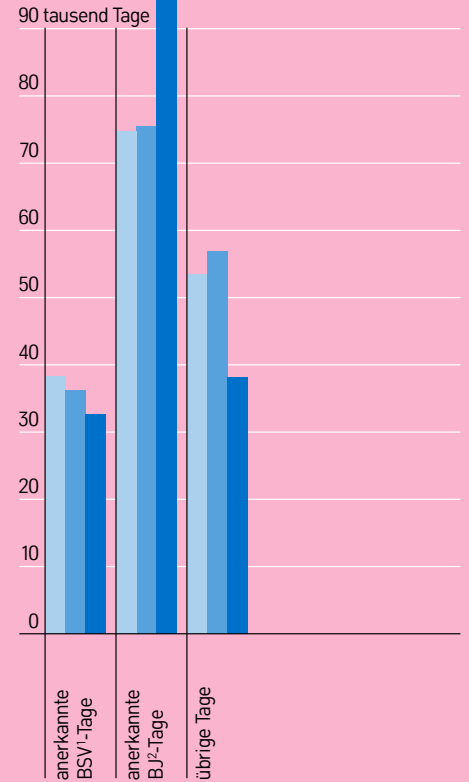
Kostenstruktur



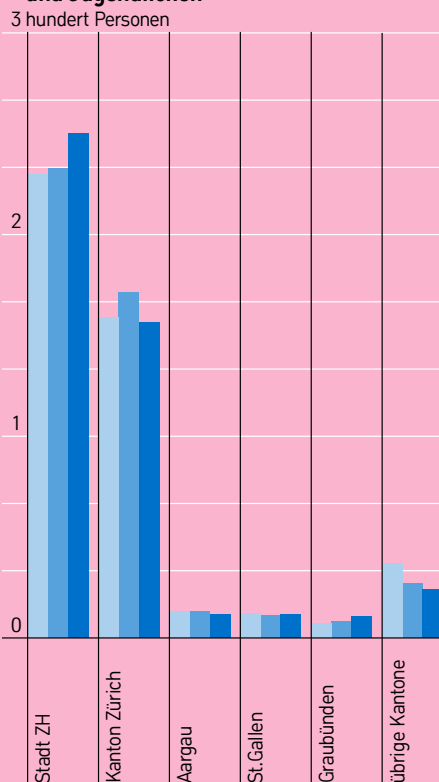
Finanzierung



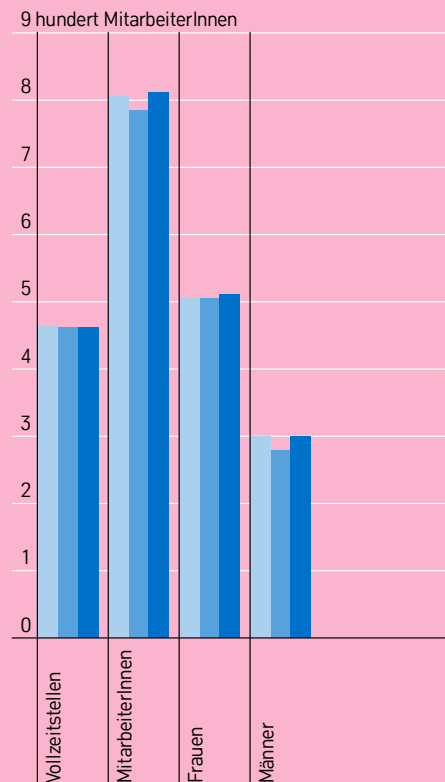
Belegungstage



Herkunft der betreuten Kinder und Jugendlichen³



Personalbestand⁴



- Geschäftsjahr 2006
- Geschäftsjahr 2005
- Geschäftsjahr 2004

¹ Bundesamt für Sozialversicherung
² Bundesamt für Justiz
³ Krippen, Mutter-Kind-Wohngemeinschaft, Sozialpädagogische Familienarbeit und Derman ausgenommen
⁴ Stichtag 31.12.

Stiftungsrat

Monika Weber, lic.phil.*
alt Stadträtin Stadt Zürich;
Präsidentin (seit 1.9.2006)

Andreas Brunner, Dr.*
Leitender Oberstaatsanwalt Kanton Zürich;
Präsident (bis 31.8.2006)

Katharina Prelicz-Huber, Prof.*
Kantonsrätin, Dozentin Hochschule für
Soziale Arbeit Luzern; Vizepräsidentin

Thomas Bachofen
Leiter Sozialzentrum Albisriederhaus
Stadt Zürich

Urs Berger
Schulpräsident Zürich Waidberg

Susann Birrer, lic.phil.
Chefin Infostelle Stadtpolizei Zürich,
Mitglied der Sozialbehörde

Hansjürg Diener
dipl. Bauingenieur ETH

Eveline Fischer-Lattmann, Dr.
Leiterin Beitragswesen Schul- und Sport-
departement Stadt Zürich

Gerold Lauber, lic.iur.
Stadtrat, Vorsteher Schul- und Sport-
departement Stadt Zürich (seit 1.7.2006)

Madeline-Claire Levis, Dr.*
Rechtsanwältin, Unternehmensberaterin

Thomas Manhart, Dr.iur.
Oberstaatsanwalt Kanton Zürich
(seit 1.7.2006)

Susanna Rusca Speck
Kantonsrätin, Mitglied der Kommission
Bildung und Kultur, Sozialpädagogin

Ursula Silberschmidt Vecellio
Unternehmerin

Hannes Tanner, Prof.Dr.
Dozent FHS Hochschule für Technik,
Wirtschaft und Soziale Arbeit, St. Gallen
Studienbereich Soziale Arbeit (bis 31.7.2006)

Geschäftsleitung

Theo Eugster
Geschäftsführer

Kurt Huwiler, Dr.
Leiter Produkte und Angebotsentwicklung

Rosemarie Thoma
Leiterin Finanzen und Administration
(bis 31.12.2006)

Christian Etter
Leiter Finanzen und Administration
(seit 1.1.2007)

* Mitglied des Stiftungsratsausschusses

Heime in der Stadt Zürich

Altenhof
 Sozialpädagogische Wohngruppe
 für junge Frauen
 8008 Zürich
 Leitung: Suzanne Coendet

Florhof
 Krisenintervention für Schulpflichtige
 8001 Zürich
 Leitung: Benedikt Kuhn

Gfellergut
 Sozialpädagogisches Zentrum
 8051 Zürich
 Leitung: André Woodtli (bis 30.4.2006)
 René Hartmann (stv. 1.5.–30.9.2006)
 Hansueli Zellweger (seit 1.10.2006)

Heizenholz
 Wohn- und Tageszentrum
 8049 Zürich
 Leitung: Roger Kaufmann

Neumünsterallee
 Sozialpädagogische Wohngruppen für Kinder
 8008 Zürich
 Leitung: Dieter Müller

Riesbach
 Krisenintervention für Jugendliche
 8008 Zürich
 Leitung: Reto Heimgartner

Röteli
 Pädagogisch-psychologisches Zentrum
 8037 Zürich
 Leitung: Günther Endrass, Dr.

Sonnenberg
 Sozialpädagogische Wohngruppen
 und Schlaufenschule
 8030 Zürich
 Leitung: Hanspeter Naef

Heime im Kanton Zürich

Burghof
 Pestalozzi-Jugendstätte
 8157 Dielsdorf
 Leitung: Walter Toscan

Fennergut
 Kinder- und Jugendheim, Kinderkrippe
 8700 Küsnacht
 Leitung: Theres Kaltenrieder

Heimgarten
 Schulinternat
 8180 Bülach
 Leitung: Christina Beer

Ringlikon
 Schulinternat
 8142 Uitikon-Waldegg
 Leitung: Werner Forster

Villa RA
 Schulheime Redlikon-Aathal
 8712 Redlikon-Stäfa und 8607 Seegräben
 Leitung: Jürg Hofer

Heime in der übrigen Schweiz

Rivapiana
 Schulinternat
 6648 Minusio
 Leitung: Erich Schöpfer

Rosenhügel
 Heilpädagogisches Schulinternat
 9107 Urnäsch
 Leitung: Emil Hüberli

Schulinternat Flims
 7018 Flims-Waldhaus
 Leitung: Werner Graf

Sonnhalde
 Oberstufeninternat
 7505 Celerina
 Leitung: Beatrice Kopania

Kurzporträt der Stiftung

Stiftungszweck

Die Stiftung führt ein differenziertes und qualitativ hoch stehendes Angebot an stationären und teilstationären sozial- und sonderpädagogischen Einrichtungen. Sie verfolgt das Ziel, junge Menschen mit beeinträchtigten Entwicklungschancen (...) auf dem Weg in ein sinnerfülltes und selbständiges Leben zu unterstützen und namentlich auf das Berufsleben vorzubereiten (Auszug aus der Stiftungsurkunde).

Heime

530 Plätze für Kinder und Jugendliche beider Geschlechter in 17 Heimen

- Kanton Zürich 13 Heime
- Kanton Graubünden 2 Heime
- Kanton Appenzell AR 1 Heim
- Kanton Tessin 1 Heim

400 Plätze Vollbetreuung

130 Plätze Teil-/Tagesbetreuung

Zielgruppen

- Kinder ab Kindergartenalter, Jugendliche und junge Erwachsene beider Geschlechter mit Lern- und Verhaltensauffälligkeiten, Beeinträchtigung der Persönlichkeitsentwicklung
- Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung (Heilpädagogisches Schulinternat Rosenhügel, Urnäsch)

Leistungen

- Sozialpädagogische Betreuung und Förderung während des Aufenthaltes in einem Wohnheim, in einer Wohngruppe oder im betreuten Einzelwohnen
- Sozialpädagogische Betreuung und Förderung sowie schulische Ausbildung gemäss den Lehrplänen der Volksschule während des Aufenthaltes in einem Schulheim (Rosenhügel lehrplanbefreit)
- Sozialpädagogische Betreuung und Förderung sowie Berufsausbildung während des Aufenthaltes in einem Jugendheim
- Abklärungen während befristeter Aufenthalte in einer Beobachtungsstation
- Stationäre Krisenintervention

Bei Bedarf arbeiten wir mit Fachkräften verschiedener Bereiche zusammen (medizinische Abklärungen, Therapien, Förderung der Sprachentwicklung, der Psychomotorik u.a.).

Krippen

64 Plätze für Vorschulkinder in Zürich und Küsnacht

Mutter-Kind-Wohngemeinschaft

Angebot für Frauen und ihre Kinder in Not-situationen (Überforderung in der Mutterrolle, Trennungssituation, psychische oder soziale Krise, Integrationsprobleme). Die Frauen erhalten psychologische und soziale Unterstützung. Für kleine Kinder steht eine Kinderkrippe zur Verfügung. Der Aufenthalt dauert einige Monate bis maximal ein Jahr.

SPFA

Sozialpädagogische Familienarbeit bildet ein zeitlich begrenztes Unterstützungsangebot zu Hause bei Familien in schwierigen Lebens-situationen. Überforderungs- oder Konfliktsituationen sollen entschärft, die Eigenkräfte der Familienmitglieder gestärkt sowie neue Handlungsspielräume geöffnet werden.

Detaillierte Informationen finden Sie unter www.zkj.ch

Impressum

Herausgeberin

Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime

Redaktion

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung

Fotos

Marco Blessano, Zürich

Konzept und Gestaltung

Girardin Creative Consulting, Zürich

www.girardin.ch

Michel Girardin, Simone Joerg,

Richard Litscher

Lithos und Druck

Lichtdruck, Dielsdorf

Wir bedanken uns bei Pie, Karin, Sandro, Martina, Dominique und Cinzia vom Schulinternat Heimgarten, Bülach, für ihre Kreativität bei der Mitarbeit an diesem Geschäftsbericht.



Altenhof. Sozialpädagogische Wohngruppe für junge Frauen, Zürich.
Burghof. Pestalozzi-Jugendstätte, Dielsdorf.
Fennergut. Kinder- und Jugendheim, Kinderkrippe, Küsnacht.
Florhof. Krisenintervention für Schulpflichtige, Zürich.
Gfellergut. Sozialpädagogisches Zentrum, Zürich.
Heimgarten. Schulinternat, Bülach.
Heizenholz. Wohn- und Tageszentrum, Zürich.
Neumünsterallee. Sozialpädagogische Wohngruppen für Kinder, Zürich.
Riesbach. Krisenintervention für Jugendliche, Zürich.
Ringlikon. Schulinternat, Uitikon-Waldegg.
Rivapiana. Schulinternat, Minusio.
Rosenhügel. Heilpädagogisches Schulinternat, Urnäsch.
Rötel. Pädagogisch-psychologisches Zentrum, Zürich.
Schulinternat Flims. Flims.
Sonnenberg. Sozialpädagogische Wohngruppen und Schlaufenschule, Zürich.
Sonnhalde. Oberstufeninternat, Celerina.
Villa RA. Schulheime Redlikon und Aathal, Redlikon-Stäfa.